

treten, bezeichnet. Auch individuelle Prädispositionen, welche die eine oder die andere Bewegungsart bevorzugen, ließen sich feststellen.

HEYMANS (Groningen).

H. T. LUKENS. **Die Entwicklungsstufen beim Zeichnen.** *Die Kinderfehler, Zeitschr. f. Pädag. Pathologie und Therapie in Haus, Schule und sozialem Leben.* Jahrg. II, Heft 6. 1897.

In der Entwicklung des Kunstsinns eines Menschen lassen sich zwei Seiten unterscheiden: das Interesse an der producirenden Thätigkeit, an der schöpferischen Kraft der Hand sowohl wie auch an der Phantasie, andererseits die Empfänglichkeit für den sinnlichen und intellectuellen Eindruck. Durch ungleichartige Entwicklung und gegenseitige Beeinflussung beider entstehen merkwürdige Perioden, die zugleich gewisse Wendepunkte in der künstlerischen Entwicklung des Kindes erkennen lassen. In der I. Periode (bis zum 4. oder 5. Lebensjahre) überwiegt das Interesse am fertigen Product. Kennzeichen der II. Periode ist die Herrschaft der „künstlerischen Illusion“ K. LANGE's; die beim Kritzeln auftretende Phantasiethätigkeit bildet einen Höhepunkt in der künstlerischen Entwicklung, den der Zeichenunterricht leider bisher nicht zu benutzen versteht. Das Kind sträubt sich, nach der Natur zu zeichnen; zeichnet es ja doch überhaupt nur, um sich das Abwesende zu vergegenwärtigen. Der nun durch die Schule eintretende Beobachtungsunterricht wirkt ernüchternd. Die auffassende Thätigkeit wird durch den Reiz der Umgebung und durch Unterrichtsmethoden der Schule unverhältnißmäßig auf Kosten der productiven entwickelt, so daß letztere brach liegt („BARNES' Plateau“); daher die schon mehrfach beobachteten zwischen dem 12. und 14. Lebensjahre liegenden geringen Fortschritte im Zeichnen. Die Zeichnungen werden sauberer, doch die Zeichenlust ist fort. Nur bei wenigen glücklicheren Naturen findet sich im Jünglingsalter eine Wiedergeburt schöpferischer Kraft, wo dann das Interesse am fertigen Product zurücktritt („MILLER's Aufsteigung“). Verf. veranschaulicht seine originelle Idee durch zwei Curven, die sich im 5., 10. und 20. Lebensjahre schneiden. Ref. glaubt bei methodischem Unterricht in der Naturbeschreibung, der skizzirendes Zeichnen und Malen gebührend berücksichtigt, das BARNES'sche Plateau erst nach dem 14. Lebensjahre und milder ausgeprägt constatiren zu können.

K. PAPPENHEIM (Berlin).

GG. HEINZEL. **Versuch einer Lösung des Willensproblems im Anschluß an eine Darstellung und Kritik der Theorien von Münsterberg, Wundt und Lipps.** Inaug.-Dissert. Zürich 1897. 79 S.

Der Gang der Untersuchung ist durch den Titel angedeutet. Nachdem der Verf. in der, jedesmal an die Darstellung der verschiedenen Theorien sich anschließenden, Kritik zwischen dem, was ihm in den Theorien unhaltbar, und dem, was ihm als richtig erscheint, geschieden hat, läßt er ganz kurz seinen eigenen Versuch folgen. Dieser soll nun nichts weiter sein, als eine Ergänzung der LIPPS'schen Darstellung durch Aufnahme der Anticipation des Gewollten und Einführung der Gefühle als derjenigen

Factoren, welche das seelische Geschehen in eine bestimmte Richtung lenken. So erhält H. ungefähr folgendes Resultat:

Der Wille ist keine selbstständige, elementare Function der Seele, wenn auch ein specifischer seelischer Vorgang. Er setzt sich aus einer Mehrheit von Factoren zusammen. Zunächst ist das Willens- oder Thätigkeitsgefühl das alleinige maafsgebende Merkmal für alle Willenserscheinungen (mit LIPPS und WUNDT). Dazu kommt die Anticipation des Gewollten (gegen LIPPS und WUNDT), die aber nie eine „vollinhaltliche“ (gegen MÜNSTERBERG) ist, sondern immer nur in einer mehr oder weniger deutlichen, oft nur „durch ein Gefühl gekennzeichneten“ Vorausnahme des Zieles besteht. Ausserdem sind noch Gefühle der Lust und Unlust vorhanden. Diese bilden die bewegenden Kräfte der psychischen Vorgänge; sie geben allem seelischen Geschehen Richtung und Ziel (gegen LIPPS). Ein Inhalt kann nur dann Gegenstand des Wollens werden, wenn bereits ein allgemeineres Wollen vorhanden ist. Dieses ist wieder einem noch allgemeineren eingeordnet. Jedoch ergiebt sich so keine unendliche Reihe einander bedingender Wollungen oder Zwecksetzungen, denn es giebt einen letzten Zweck, die Erhaltung des eigenen Ich. Die auf Erhaltung des Ich gerichteten Bethätigungen werden in erster Linie von den Gefühlen der Lust und Unlust geleitet. Wenn nun einer, durch Gefühle nach einem bestimmten Ziele gerichteten, von Vorstellung zu Vorstellung fortschreitenden, seelischen Bewegung ein Hindernis entgegentritt, so erzeugt das gehemmte seelische Geschehen zusammen mit den durch „Irradiation“ hervorgerufenen Veränderungen und Spannungen in den Muskeln, der Kopfhaut und anderen Organen das Thätigkeitsgefühl. Ausserdem entsteht die Anticipation des Gewollten und zugleich ein Lustgefühl, das um so stärker wird, je vollständiger die Anticipation das Ziel vorwegnimmt. Ist Alles dies gegeben, dann erleben wir das, was der Sprachgebrauch „Wille“ nennt.

A. PFÄNDER (München).

JOHANNES JAEGER. **Wille und Willensstörungen. Eine psychologische Studie.**

Langensalza, Hermann Beyer u. Söhne, 1897. 28 S.

Die vorliegende Studie ist die Erweiterung eines auf dem Münchener Psychologencongreß gehaltenen, in der Zeitschrift „*Die Kinderfehler*“ abgedruckten Vortrages. Im Anschluß an die kritische Würdigung der pädagogisch wichtigsten Willenstheorien unterzieht Verf. das normale Wollen einer eingehenden Analyse. Die Willensstörungen ergeben sich aus der Beeinträchtigung der beiden wesentlichen Componenten des Willensprocesses, der Begierde als dem bewegenden, der Vernunft als dem im Sinne einer Controle hemmenden Factor. Die Hypobulie (Willenschwäche) ist charakterisirt durch eine geringere Spannung der impulsiven Elemente, deren abnorm hohe Spannung die Hyperbulie (Willenssteigerung) bedingt. Aus beiden resultirt die Dysbulie (fehlerhafter Wille). Verf. wendet diese Begriffe auf die im Gebiete des Wollens vorkommenden Fehler der Kinder an und weist hierdurch den Weg zur Behebung der letzteren durch pädagogische Einwirkungen. Da für die Charakterentwicklung der Kinder vor Allem die Umgebung in Betracht kommt, so spricht sich Verf. dafür aus, „die schädigenden Einflüsse der